

sche, daß aus ihr eine Erbschaft für einen bloß angenehmen und guten Lebensstil nicht resultiert. Was der Berliner von uns andern, vor allem von den Engländern, in dieser Beziehung lernen sollte, wäre in erster Linie dieses, daß sein „Tempo“ vor der Wohnungstür ebenso zurückzubleiben hätte, wie es vor den Wohnungstüren des ganzen übrigen Auslandes zurückbleibt. Man kann eben nicht gesittet und stilvoll leben, wenn man, wie der Berliner es meist tut, auch abends in der Familie, in Gesellschaft oder in Vergnügungslokalen immer noch in einem Tempo weiterlebt wie tagsüber in einer Fabrik. Die Engländer waren ja womöglich noch erfolgreicher als die Deutschen, aber nicht einmal in ihren Geschäften hatten sie je wirkliches „Tempo“. Kein Engländer „arbeitet durch“, wenn die Zeit zu dinieren, Weekend zu halten oder Sport zu treiben gekommen ist. Kein Engländer läßt sich vom Geschäft oder vom Rhythmus des Geschäftes vergewaltigen. Es ist dilettantisch, sich von solchen Dingen vergewaltigen zu lassen. Das Geschäft ist für den Engländer da, nicht der Engländer für das Geschäft. Und es behauptet auch kein Londoner, etwa mit Vergnügen ein Großstädter zu sein. Ein Londoner wohnt meist eine Stunde weit von London auf dem Lande und fährt nur zur Stadt, weil es so sein muß, allein er schätzt die Stadt nicht als solche, er bildet sich auch nichts auf seine Städtlichkeit ein — jeder Berliner aber ist stolz darauf, Großstädter zu sein und ein scheußliches Ziegelmeer zu bewohnen, während der Londoner zwischen den Stachelbeerhecken seines von der Stadt möglichst fernen Gartens, den er selber zieht, am glücklichsten ist.

Der Berliner ist eben von ganz primitiver Naivität in bezug auf gewisse Errungenschaften der Zivilisation, die ihm noch neu sind, während der Engländer längst damit vertraut und nicht im geringsten mehr so stark davon beeindruckt ist. Den Engländern nachahmen heißt also letzten Endes nichts, als sich den Weg zur eigenen Zivilisation abzukürzen und die zivilisatorischen Kinderkrankheiten vermeiden, in die der Deutsche, mehr aber noch der Amerikaner, sonst täglich mehr verfällt.

Kurz, man glaube es mir als einem Österreicher, einem Bürger also desjenigen Landes, in dem, auf Kosten der Expansion und Aktivität, das Kulturelle und das Zivilisatorische der ganzen letzten Jahrhunderte zusammenströmte: die Imitation eines hochstehenden Nachbarn ist immer noch besser als ein ganz falsches Beharrenwollen auf eigener Unfertigkeit und in eigener Unsicherheit, die in Berlin, in bezug auf das, was man von Berlin aus, den Engländern absehen will, nun einmal da ist. Die englischen Anzüge und die englische Lebensführung sind nun einmal die besten der Welt, ebenso wie andererseits die deutsche Chemie und die deutsche Armee die besten der Welt gewesen sind. Jedes Land hat eben seine eigenen Vorteile und kann, ja soll in bezug auf diese Vorteile von den andern Ländern imitiert werden und andere Länder imitieren. Es vergibt sich dadurch nicht das Geringste. Wenn wir's aber nicht tun, wenn wir nichts voneinander lernen wollen, so werden wir eben immer bloß Deutsche und bloß Engländer bleiben, ohne jemals außerdem auch noch zu Europäern zu werden.